



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

E. von Seydlitz'sche Geographie

Handbuch

Europa (ohne Deutschland)

Seydlitz, Ernst von

Breslau, 1931

F. Die Lebensräume des Menschen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77212)

Schwärme von Vögeln nach sich gezogen hat. Die Steppe Asiens und Nordafrikas birgt ihre Bodentiere und hat ihre Räuber, Schakal, Hyäne, aber auch Panther und Löwe (in Nordafrika). Von ihr aus haben sich Hase und Kaninchen über die gesamten Mittelmeerländer verbreitet, von ihr aus brechen Heuschreckenschwärme in das Kulturland ein. Von den Kulturtieren kommen Esel, Pferd, Maultier, Dromedar (Nordafrika und Vorderasien) als Arbeits- und Verkehrstiere, Büffel, Rind, ebenfalls in einem Großteil des Gebiets mehr als Arbeitstiere denn als Verkehrstiere, vor. Das Schwein ist sehr verbreitet und nur aus dem Herrschaftsbereich des Islam ausgeschlossen. Schafe und Ziegen sind für weite Zonen die wichtigsten Herdentiere. Hühner, Fasanen, Tauben, Gänse, Hund und Katze sind auch hier die Haustiere. Seidenwurm und Biene schließen die Reihe der Wirtschaftstiere ab.

F. DER LEBENSRAUM DES MENSCHEN

Grundzüge der Kulturlandschaft. Der hervorstechendste Grundzug der mediterranen Kulturlandschaft ist ihr hohes Alter. Daran erinnern die Ruinenstätten, die zugleich die historischen Landschaften bezeugen. Unter dem Einfluß der ewig jungen künstlerischen Wirkung der griechischen Tempel und der riesigen römischen Profanbauten werden allerdings die Schäden eines solchen Alters leicht übersehen. Denn in gewissem Sinne verbraucht sich auch der Körper eines alten Kulturlandes. Der Boden ist stellenweise verwüstet und ergänzt sich nicht so schnell, wie es die pflanzliche Wiederbesiedlung des Landes verlangt. Bis auf Restbestände sind die Wildformationen verschwunden. Fast alles ist Anbau- oder wenigstens Okkupationsraum. Bis zu den äußersten Grenzen ist der letztere vorgetrieben. Mitten im felsigen Gelände sitzen noch die Hirtenringe, sobald nur noch ein paar Weideflecken der Hochregion eingestreut sind. Das Kulturland scheint kaum mehr erweiterungsfähig. Was außerhalb liegt, sind Waldreste oder Ödlandstrecken, und beide dienen meist der Weide. Der Raum ist aufgezehrt, lediglich mit rationelleren Methoden noch besser ausnutzbar. Er erweist sich darum auch als übervölkert und stößt seit geraumer Zeit Menschen ab. Das gilt für die iberischen Länder wie für Italien und Griechenland, d. h. für das innere Mittelmeergebiet. Dort wird man in einzelnen Teilen, z. B. in größeren Gebieten Siziliens, vergeblich nach dem durch die ursprüngliche Vegetation geschaffenen Landschaftsbilde suchen. Nichts verrät es. Alles ist Kulturlandschaft, zeugt von restloser zweckmäßiger Umwandlung durch den Menschen.

So scheint an einzelnen Stellen des inneren Mittelmeergebiets jedes Zeugnis ausgelöscht, das einen Entwicklungsgang der Kulturlandschaft erkennen ließe. Selten kann hier deutlich genug verfolgt werden, wie die Wildformationen in einem Rodungsgange aufgezehrt worden sind. Allein hier schafft die ungemein starke geomorphologische Kammerung die Erkenntnismöglichkeit der kulturlandschaftlichen Genesis. Wie deutlich hebt sich doch bei solcher Wertung der geomorphologischen Scheide- und Riegelzonen in Griechenland die Gliederung in frühe Lebensraumzellen heraus! Oft tragen gerade hier die scheidenden Höhen zudem Restwäldungen, so daß die Argumente sich verdoppeln, weil an gleicher Stelle Relikte der ursprünglichen Pflanzenformationen und die Bodenform von der grenzbildenden Wirkung dieser Zonen zeugen. Die Kammerung in Griechenland, besonders im Peloponnes, und die Beckengliederung in Mittelitalien sowie die Formung vieler anderer Landschaften bieten dafür instruktive Beispiele. Im Umkreis des griechischen Mittelmeeres und vielfach anderwärts im Mittelmeergebiet ist es höchst bezeichnend, wie sich die Gunst landwärts bergumwallter Küstenhöfe mit der Verkehrsgunst der Meereswirkungen verbindet, und wie von solchen Stellen Kulturwirkungen auf den Umkreis ausgehen. So liegt das früh von Kreta beeinflusste Argos, so liegt Athen, so liegen die meisten griechischen Kolonien in Unteritalien. Es lassen sich darum überall die Zellen höherer Bedeutung in der

Kulturlandschaft, die Angriffspunkte bestimmter, auch die Landschaftsentwicklung bedingender Kulturwellen in ihrer Bodengebundenheit erkennen. Es dürfte deshalb bei der reichen Kenntnis an historischen Daten durchaus nicht unmöglich sein, einen Entwicklungsgang der Kulturlandschaft, wenigstens für bestimmte Phasen, aufzufinden. Dabei werden die entstehenden Formenreihen die Lücken in der historischen Überlieferung ausfüllen können.

Besonders scharf heben sich diese Lebensraumzellen in den Karstlandschaften heraus. Denn hier ist ein für allemal die sich auf Anbau stützende feste Siedlung gebunden an die größeren oder kleineren Becken oder Wannen, in denen sich die fruchtbaren Verwitterungs- und Lösungsrückstände, die Roterden, gesammelt haben. Hier spenden auch die Quellen fast allein das lebensnotwendige Naß. So wird die Karstlandschaft immer das Leben in einer gewissen Isolierung und Aufsplitterung festhalten und damit auch Formen bewahren, die sie ihm von früh an gegeben hat. Zwischen diesen Anbauinseln liegen die vagen Okkupationsflächen der Hirten, die es niemals vermocht haben, die Anbauinseln fester miteinander zu verknüpfen. Namentlich der ganze östliche Mittelmeerraum von den eigentlichen Karstländern über das griechische Mittelmeergebiet bis nach Syrien hin ist überreich an Belegen solcher Lebensraumaufteilung. Doch auch dem Westmittelmeergebiet fehlen sie nicht. Gegen N hin und auch hier und da anderwärts verbindet sich der Karstlandschaftscharakter mit dem der Waldlandschaft. Im frühen Zustand erfolgt damit eine durch Karst- und Waldeigenschaften verschärfte Isolierung der einzelnen Lebensrauminseln, die nicht nur Karstbecken, sondern auch Rodungsinseln darstellen. Bei fortschreitender Entwaldung siegt aber bald das Gesetz der Karstlandschaften, das in der Beschränkung auf den inselhafte Anbau besteht und keinen stärkeren Zusammenschluß der Kulturlandflächen zuläßt.

Die nördlichen Übergangsgebiete stehen dagegen unter der einfacheren Regel der Aufteilung des Landes, wie sie für die Waldlandschaften gilt. Dahin gehören besonders der Nordwestteil der Iberischen Halbinsel und die Waldländer im Rumpf der Südosteuropäischen Halbinsel. Was in den übrigen lichten Waldländern des Mittelmeergebiets hochgradig verwischt erscheint, prägt sich hier noch mit größter Deutlichkeit aus. Die größeren Becken der Südosthalbinsel, die geräumigeren Täler des nordwestlichen Spaniens sind geöffnet. Von da greifen Kulturlandgassen in die Waldgebirge ein, die schließlich weiter abseits nur noch inselhaft Kulturland aufweisen. Es ergibt sich damit eine Formenserie, wie sie den Waldgebirgsländern Mitteleuropas eigen ist. Deutlich läßt sich dann jeweils die Kulturlandschaftsbasis in den am weitesten geöffneten Landschaften erkennen, von denen aus die Angliederung der übrigen Kulturlandschaftsteile vor sich gegangen ist. Der z. T. noch stark vorwiegende Waldcharakter bezeichnet aber auch diese Teile als eine dauernd noch im Werden begriffene Kulturlandschaft, die ihrem ganzen Formenschatz nach nicht mit den innermediterranen Gebieten auf die gleiche Altersstufe gestellt werden darf.

Schließlich bergen die Steppengebiete noch eigenartige Sonderräume des Lebens. Sie waren überall im Mittelmeergebiet lange eine Region der Bewegung, in denen die Siedlung schwer bodenständig werden konnte, und sie sind es z. T. noch heute. Noch spielt sich auf den kleinasiatischen und Atlasländersteppen der ewige Kampf zwischen Hirten und Bauern ab, der auch von den Steppen der Iberischen Halbinsel erst vor gar nicht langer Zeit geschwunden ist. Doch überall sind die Steppenländer heute noch vorwiegend dem Hirtentum vorbehalten, wenn man auch von einer dauernd zunehmenden Einbeziehung der Steppe in den Anbaubereich reden kann. Das Leben erscheint dabei aber an einzelne Punkte, besonders an die Stellen gebunden, wo das Grundwasser erreicht werden kann.

So geht durch das Mittelmeergebiet im ganzen wohl der Grundzug der Isolierung des Lebensraums hindurch; und es gibt sehr wenige Gebiete, die unter einem anderen Kulturraumgesetz stehen (z. B. die Po-Ebene). Damit sind überaus zahlreiche anthropo-

geographische Räume verschiedenster Ordnung entstanden. Sie haben bis zu gewissem Grade immer wieder zur Sonderentwicklung geneigt. Das bedeutet einmal einen Reichtum in der Gesamtentfaltung des Lebens. Andererseits erwachsen aber daraus stets von neuem Hemmungen und Rückentwicklungen für die durchlaufenen Lebenslinien. Die Lebenskurve des Mittelmeergebietes zeigt darum keinen geraden, eindeutigen Aufstieg, sondern sie erscheint mehrfach gebrochen. Diese Knicke sind meist entstanden, wenn die Ausnutzung der maritimen Klammern versagte, d. h. wenn von der Küstenbasis aus die Hinterländer nicht genügend aufgeschlossen und zusammengeschlossen werden konnten. Dieses Gesetz des mediterranen Lebensraumes prägt sich mehr oder minder stark in den einzelnen, zu Landschaftsformen gewordenen Erscheinungen des Lebens aus.

Wirtschaftsraum und Wirtschaftsstruktur. Nichts zeigt vielleicht schärfer jene Aufsplitterung innerhalb des im Durchschnitt überhaupt nicht sonderlich reich ausgestatteten Wirtschaftsraums als die mehr oder minder durchgehende Trennung von Viehwirtschaft und Landbau. Im Bereiche der eigentlichen Steppen war oder ist sie noch so einschneidend, daß zwischen Hirten und Bauern leicht Feindseligkeiten um den Raum entstehen. Aber auch in der inneren Mediterranzone sind die Herden keine gern gesehenen, wenn auch nützlichen Gäste innerhalb des Anbauareals. Im Grunde ist diese Trennung eine Folgewirkung des Klimas und auch der edaphischen Kargheit weiter Landstriche. Sie behält die trockeneren oder felsigeren, dem Anbau nicht mehr leicht zugänglichen Areale der Viehzucht vor, bei dem Mangel an saftigeren Weiden aber besonders der Kleinviehzucht, Schaf- und Ziegenherden, die nomadisierend, in jahreszeitlichem Wechsel bald die Gebirge, bald die Ebenen aufsuchen und dann mit dem Kulturland in Berührung kommen. Die hohe und auch selbständige Bedeutung der Kleinviehzucht — denn fast sie allein liefert Fleisch, Häute und Wolle — hat mehrfach dazu geführt, daß zeitlich Kulturland zugunsten der Weide aufgegeben wurde. Landbau und Viehzucht erweisen sich damit als rivalisierende Wirtschaftsformen, die sich in der Landschaft gegenseitig zu verdrängen suchen, aber sich nur in schwachem Grade ergänzen und innerlich befruchten, während sie das anderwärts, z. B. in Mitteleuropa, in ausgiebiger Weise tun.

Nur in den nördlichen Übergangsgebieten von mehr mitteleuropäischem Charakter, in Nordwestspanien, in der Po-Ebene und im Rumpf der Südosthalbinsel, ist das anders. Hier zeigt sich der Übergang zu den Verhältnissen im N. Mit der hier auftretenden Großviehzucht, die im inneren Mediterrangebiet nur hier und da, besonders in nassen Niederungen, möglich ist, erscheinen die Ställe, und das Rind liefert dem Bauern Milch, Butter, Käse, Häute und Dung. Das innere Mediterrangebiet entbehrt zum allergrößten Teil des letzteren und muß deshalb die dem Boden entnommenen Nährstoffe entweder durch die Ersatzstoffe des Rieselwassers oder durch Düngung mit abgestorbenen Pflanzenteilen ersetzen, soweit die Landwirtschaft nicht schon zu künstlicher Düngung übergegangen ist. Um so bedeutungsvoller wird deshalb auch der Winterbesuch der abgeernteten Saatfelder durch die Herden. Eigentlich nur wo solche Ergänzungen durch die beiden an sich getrennten Wirtschaftsformen stattfinden, z. B. auf den spanischen Hochebenen, ähnlich in Kleinasien, in den italienischen Becken und Küstenebenen und in den ebeneren Landschaften um die Ägäis, ist im innermediterranen Gebiet der Anbau von Feldfrüchten auf größeren Arealen möglich. Die Trennung von Viehzucht und Landbau hat sonst den mediterranen Anbauformen ganz andere Wege gewiesen. Mehr Gartenkulturen und Fruchthaine sind entstanden, die der einzelne Bauer mit seiner Familie besorgen kann. So liegt denn im inneren Mittelmeergebiet das Hauptschwergewicht des Anbaus in der Züchtung der Produkte mediterraner Edelkulturen (Agrumen, Feigen, Mandeln, den verschiedenen anderen Obstsorten, namentlich Olivenzucht, schließlich im Weinbau). Im Grunde ist das ein hochentwickelter Hackbau; denn zum Pflugbau fehlt im allgemeinen das Rind, und auch die Geländeform läßt diesen vielfach gar nicht zu. Er ist eine der vornehmsten Wirtschafts-

quellen für einen guten Teil der Mittelmeerländer, die dabei eine gewisse Differenzierung in der Auswahl der führenden Wirtschaftsprodukte zeigen (Portugal: Wein; Spanien: Wein, Apfelsinen; Italien: Zitronen, Mandeln, weniger Apfelsinen; Atlasländer: Wein; Griechenland: Korinthen, neuerdings Tabak; Kleinasien: Rosinen, Feigen; Tripolitanien: Datteln; überall: Oliven und Öl). Im einzelnen greifen freilich diese Anbauformen der Südfrüchte vielfältig durcheinander. Auch die Ackerbauprodukte spielen von Land zu Land hier eine größere, dort eine geringere Rolle. In den meisten Mittelmeerländern reicht der Getreidebau für den Bedarf aus, ohne daß die Saatfelder im Landschaftsbilde besonders auffallen. Nur Italien (bei zwar sehr ausgedehntem Getreideanbau) und Griechenland (infolge seiner spärlichen Anbauflächen) müssen Getreide in größerem Maße einführen.

Im ganzen dürfen die Mittelmeerländer durchaus nicht als eine Zone nur mäßigen Anbaus bezeichnet werden. Man muß sich hüten, die Kargheit einzelner Landschaften Griechenlands, Palästinas oder der adriatischen Karstländer auf das Ganze übertragen zu wollen. Die lachenden Feldfluren und üppigen Fruchthaine Italiens zeigen das andere Extrem. Im Durchschnitt findet aber eine Ergänzung fruchtbarer und wenig fruchtbarer Landschaften statt, wie sie sich etwa auf der Iberischen Halbinsel oder auch in Kleinasien zu einer gewissen Harmonie vereinigen. Abgesehen von den nördlichen Übergangsgebieten, in denen mitteleuropäischere Verhältnisse vorherrschen, oder von den extremeren Steppengebieten, hat das Klima die Anbauformen in besonderer Weise entwickelt, und zwar so, daß die mediterranen Fruchthaine zu den Saatfeldflächen getreten sind und sich beide vielfältig in ausreichender Weise ergänzen. So erfreuen sich weite Mediterrangebiete einer gewissen Autarkie. Dabei hilft namentlich die durchschnittliche Bescheidenheit des mediterranen Menschen mit, für den ein Stück Brot, ein Stück Käse, ein paar Oliven und auch rohes Gemüse als Tagesration ausreichen. Dieser Bedarf wird durch die mediterrane Wirtschaft, ohne daß dabei übermäßig viel Arbeit aufzuwenden ist, ziemlich freigiebig gedeckt. Das hat freilich zur Folge, daß die Arbeitsintensität im inneren Mittelmeergebiet nicht so groß ist wie in nördlicheren Ländern, wenn sie auch noch lange frei ist von tropischer Arbeitsscheu. Aber besonders hoch im Kurs steht die Arbeit in den Mittelmeerländern bestimmt nicht. Das tägliche Leben spielt sich im allgemeinen mit einer dem Bewohner nördlicher Gebiete Europas ungewohnten Zeitverschwendung ab. Es ist der Spiegel eines nur mäßigen Wirtschaftswollens, das nur zeitweise durch bestimmte Anregungen angespornt wird. Zu solchen ist der Wettbewerb des Welthandels zu rechnen, der seit geraumer Zeit alle Mittelmeerländer intensiv ergriffen hat. In solchen Perioden stärkerer Wirtschaftsentfaltung entpuppt sich ein nicht geringes Können, das auf hoher Intelligenz, besonders ungemein rascher Auffassungsgabe und unverkennbarer ästhetischer Begabung beruht. Diese Arbeits- oder, allgemeiner, Kulturintensität zeigt zur Zeit eine starke Abstufung von N nach S. Sie ist am geringsten am Rande der Steppenländer, und sie steigert sich auffällig nach N hin. Am Nordrande liegen auf der Iberischen Halbinsel und in Italien die Maxima der Wirtschaftlichkeit. Basken, Katalanen und Norditaliener stehen dort auf der Stufe moderner Wirtschaftsvölker. In Südosteuropa hat die Ländergestaltung diesen Gürtel von Natur aus zwar stark verbreitert, aber die entsprechende Kulturstufe nicht recht zur Entwicklung kommen lassen. Dagegen hat sich am stärksten um das Ägäische Meer der Typus der Handelsvölker, der Griechen und, wenn auch nicht räumlich geschlossen, besonders auch der Juden und der Levantiner, ausgeprägt. Von da aus hat er sich auch anderen Zellen mediterraner Küsten mitgeteilt.

Alte Kulturländer sind stets Gebiete eines alteingesessenen Gewerbes und früher industrieller Entfaltung, die beide schon im Altertum zu voller Blüte gelangt sind und dem mediterranen Handel Nahrung geboten haben. Im Mittelalter haben sie einen neuen Aufschwung erlebt. Manches hat sich davon als Hausindustrie und Handwerk unmittelbar erhalten (Stickerereien, Schnitzereien, Leder- und Metallarbeiten, Teppichknüpferereien u. a.). Viel allgemeiner hat aber die moderne industrielle Entfaltung die

gewerblichen Fähigkeiten des mediterranen Menschen auszunutzen gewußt. Sie hat jedoch im Streben nach einer Hochentwicklung mit mannigfachen, in der Landesnatur beruhenden Schwierigkeiten zu kämpfen. Weithin fehlen die Kohlen als bodenständiger Betriebsstoff, und nur in den nördlicheren Zonen bilden die Wasserkräfte dafür ausreichenden Ersatz. Darum spielt die Schwerindustrie fast im ganzen Mediterrangebiet trotz reicher Erzvorkommen nur eine verhältnismäßig geringe Rolle. Sie hat sich nur dort entwickeln können, wo die Betriebsstoffe leicht zugeführt werden konnten. Italien mit seinen langen Küsten, Katalonien und die Baskenländer stehen voran. In den letzteren findet sich sogar eine günstige raumnahe Verknüpfung von Kohle und Erz. Sonst sind die Bergbauggebiete meist reine Ausbeutungsgebiete. Namentlich die alten Massen und die alten Gesteine sind reich an Bergbauschätzen, so die aufgebogenen Ränder der Iberischen Masse im N und S, Hochandalusien, Sardinien und Elba, das toskanische Erzgebiet, Serbien, Makedonien, Kleinasien, auch einige Teile von Griechenland. Sie bieten Eisenerze, Kupfer, silberhaltige Bleierze, Quecksilber. Dem Meer entnimmt der Mensch das Salz. Die Vulkangebiete (besonders Sizilien) liefern Schwefel. Reich sind die Länder an gewöhnlichen und edlen Bausteinen, besonders Marmoren. Der Großteil der Industrientwicklung ist wohl menschenkraftständig, wenn auch nicht mehr in dem Maße wie in der Antike (Sklaven), aber vor allem verkehrständig. Die Rohmaterialien werden für wichtige Industriezweige (Baumwollindustrie) zugeführt. Andere, namentlich die landwirtschaftlichen Industrien und die Seidenindustrie, sind dagegen durchaus bodenständig. Im ganzen geht gerade heute eine starke Welle der Industrialisierung und Einordnung in das moderne Wirtschaftsgepräge durch die Mittelmeerländer, und immer mehr paßt sich der mediterrane Wirtschaftsgeist dem modern-europäischen an.

Freilich lassen sich damit die naturgegebenen Grundzüge nicht verwischen. Das prägt sich auch in der Struktur der mediterranen Handelsorganismen aus. Denn noch immer zeigen sich die Mittelmeerländer in hohem Grade aufnahmefähig für Fabrikate und sind darum Absatzgebiet der Industrieländer der Welt, heute nicht allein mehr der europäischen, sondern auch Nordamerikas. Daneben verlangen sie nach Brennstoffen, Kohlen und Holz. Sie zahlen diese Einfuhr mit ihren hochwertigen Landbauprodukten, ferner mit Roherzen, Rohwolle und Rohhäuten, aber auch in steigendem Maße schon mit Industrieprodukten (namentlich Italien).

Wohnraum und Siedlungsstruktur stehen, wie überall so auch hier, in kausaler Wechselwirkung mit dem Wirtschaftsraum. In gewissem Grade setzt sich der Wohnraum aus Zellen gesteigerter Lebensraumgeltung zusammen. Mit der Auflösung des Nährraums und Wirtschaftsraums zu stark inselhaften Gebilden steigert sich auch, im allgemeinen nach S und SO hin, das Auftreten der isolierten Wohnraumoasen. Im N ist die Siedlung unstreitig flächenhafter mit dem Boden verwachsen als weiter nach S. In Nord- und auch noch in Mittelitalien erscheint die Wohnzelle in allen Größenabstufungen von der Großstadt bis zu der auf dem flachen Lande herrschenden Einzelsiedlung. Auch dem Nordteil der Südosthalbinsel ist, wie auch dem NW Spaniens, der Einzelhof neben den geschlossenen Siedlungen eigen. Je weiter nach S, desto mehr treten nur noch geschlossene Siedlungen, z. T. von merkwürdig hoher Bewohnerzahl, auf. Sie machen im Landschaftsbild in ihrem räumlich engen Zusammenschlusse der oft mehrstöckigen Steinhäuser den Eindruck von Städten und sind doch meist nur die Zusammenballungen landwirtschaftlicher Bevölkerung (Bilder 829, 830, 831). Verschiedene Motive, natürliche und kulturelle, haben zu solchem eigenartigen Zusammendrängen der Menschen geführt. Das Aufsuchen der Quellenlage oder Wasserlage ist häufig. In der Vielzahl der Fälle wird das Zusammenwohnen aus einem einfachen Schutzbedürfnis zu verstehen sein, das vor allem durch die mannigfachen Berglagen befriedigt wurde. Auch sollten ganze Territorien durch diese stadähnlichen Siedlungen gesichert werden. Dann aber wurde die Wirtschafts-

oder Handelsgunst einer zentralen Lage in einem Becken oder einem Küstenhof (Bilder 751, 897) so ausgenutzt, die sich vielfach noch durch die Lage an einer bedeutenden Fernhandelsstraße verstärkte. Schließlich häuft auch der ans Wasser gebundene gartenähnliche Anbau die Menschen auf engem Raum in volkreichen Siedlungen an. So ballt sich, je weiter nach S desto mehr, die Bevölkerung in einzelnen wenigen großen Wohnzellen zusammen, und dort, wo die geomorphologische Gliederung stark ist, entstehen im lockeren Zusammenfluß solcher Zellen einzelne Wohnlandschaften oder Siedlungsfelder (Abb. 923). In gleichem Maße wachsen die siedlungsleeren und verkehrsarmen Räume dazwischen.

Besonders die größeren Siedlungen offenbaren Verkehrsimpulse, mit denen vielfach die politischen Motive eine enge Synthese eingegangen sind, durch ganz ausgezeichnete Lagen: im Zentrum größerer Landschaften, in beherrschender Stellung gegenüber mehreren natürlichen Wegen, in Pforten- oder Brückenstellungen (Bild 759), vor Landtoren (Bild 901) oder auf Halbinseln (Bild 839). Die Mehrzahl der großen Städte liegt in einem Gebiet, in dem das Meer als die große Verkehrsfläche neben den Landwegen recht unmittelbar wirkt, am Meer oder in Meeresnähe. Viele davon sind Häfen (Bilder 733, 815). Sie waren im allgemeinen auch nicht solchen Schwankungen unterworfen wie die kleineren Orte, die in Zeiten stärkeren Zusammenschlusses zu den Verkehrswegen aller Art hindrängten, in unruhigen Perioden diese aber wieder flohen und sich auf Berglagen zurückzogen, um in ruhigeren Phasen wieder von ihnen herabzusteigen. Die natürlichen Veränderungen der Küste haben auch die großen Städte nicht selten gehindert, ihre auf Dauer berechnete Funktion auszuüben. Manche wurde durch das Versanden ihres Hafens zum stillen Stagnieren gezwungen (Ravenna [Bild 806], Adria) oder ist sogar eingegangen (Milet).

Diese Häufung größerer Siedlungen in küstennahen Gebieten hat zu einer Volksverdichtung in den Küstensäumen geführt. Hier ist sie im allgemeinen am höchsten. Nur die Po-Ebene macht davon eine Ausnahme, die aber z. T. auch aus der Gunstlage zu zwei Meeren zu erklären ist. Gegen das Binnenland hin sinken die Volksdichtewerte meist rasch, so daß die mittlere Volksdichte nicht groß sein kann. Sie sinkt wiederum, den gesamtgeographischen Verhältnissen voll angepaßt, von N gegen S und SO hin. Im europäischen Mittelmeergebiet beträgt sie durchschnittlich 66 auf 1 qkm. Sie zeigt hier aber für das Ganze einen auffällig hohen Wert, der sich aus der Verrechnung der hohen italienischen Bevölkerungsziffer ergibt. Im asiatischen und afrikanischen Teile bleibt sie dagegen unter 20 (etwa 18—19). Daraus ergibt sich für das Gesamtgebiet ein Wert, der um 40 liegt. Er kommt den Volksdichtewerten der meisten europäischen Mittelmeerländer nahe: Südslawien 48, Spanien 42, Bulgarien 53, Griechenland 48, die Europäische Türkei 44 (infolge der Verrechnung von Konstantinopel). Dieser Mittelzahl gegenüber weisen höhere Volksdichtewerte auf: Portugal 66 und ganz besonders Italien 125 dank der Gunst seiner gesamten Ausstattung. Dagegen bleiben Albanien (36), Korsika (33), sowie die asiatischen und afrikanischen Länder hinter der Mittelzahl zurück: Cypern 33, Palästina 32, Nordsyrien und Libanon 10, Kleinasien 17, Tunesien 17, Algerien (Nordgebiet) 27, Marokko 12, Libyen 0,5 (keine vergleichbaren Werte wegen der großen Wüstenanteile!).

Verkehrsraum und Verkehrsstruktur. Im erdweiten Vergleich müssen die Mittelmeerländer trotz des starken Reliefs als relativ wegsam gelten. Es fehlen ihrem Verkehr die großen Reibungswiderstände, die anderen Zonen aus der überquellenden Üppigkeit der Vegetation, aus dem Klima oder aus der Gestaltung der Böden entstehen. Lichte Vegetation, eine mittlere Gunst des Klimas, die Andauer beständigen Wetters während langer Perioden und ein sich wenig verändernder Bodengrund während der gleichen Zeit bedeuten einen unbestreitbaren Vorteil für den Landverkehr. Freilich neigt sich auch hier jahreszeitlich und dann besonders örtlich die Waage im Sinne der Ungunst. Gewisse Bodenarten (Mergel, Tone) weichen in der Regenzeit empfindlich auf, verur-

sachen Rutschungen (Fragenbildungen) und gefährden damit die Verkehrswege aller Art. Auch schwellen dann Flüsse, die in der trockeneren Zeit leicht zu passierende Wässerchen darstellen oder ganz versiegt sind, gefahrdrohend an und werden bei der durchschnittlichen Brückenarmut in der inneren und südlichen Mediterranzone zu schweren Hindernissen. Für den Seeverkehr ist die Zeit wechselnder Winde und Stürme ehemals eine Periode nahezu völliger Ruhe gewesen. Wie tückisch dann die in anderen Monaten oft so spiegelglatte See sein kann, lehren am besten die alten Schiffermärchen der Odyssee und anderer Überlieferungen. Auch für das Mittelalter bezeugen die Seeverkehrsordnungen der Venezianer, die ihren Schiffen bei strenger Strafe verboten, in der Schlechtwetterperiode zu fahren, wie gefürchtet damals das Meer noch war. Man hat darum die Mittelmeervölker nicht ganz zu Unrecht als Schönwetterpiloten bezeichnet. Auch heute kämpfen die Kleinfahrzeuge bei Sturmlagen erfolglos gegen Wellen und Wind und finden oft ihren Untergang. Selbst größere Dampfer kommen noch in harte Bedrängnis. In der guten Jahreszeit bietet sich aber das Mittelmeer als ideale länderverbindende und seit der Durchstechung des Isthmus von Sues auch durch die Kontinente der Alten Welt durchgreifende Verkehrsstraße dar. Es ist dank dieses Seeweges zu einer der Hauptbahnen des Weltseeverkehrs geworden, die heute nur von der Nordatlantikeroute von Europa nach Amerika übertroffen wird. Diese Route hat damit zugleich einen guten Teil des Überlandverkehrs von Asien nach Europa abgelöst, der sich allerdings auch z. T. schon seinerzeit von den asiatischen Mittelmeerküsten aus des Seeweges bedient hat. Dem modernen Transkontinentalverkehr ist damit im allgemeinen nur die Funktion des Schnellverkehrs geblieben. Von dieser Straße Gibraltar—Sues zweigen die Wege nach den einzelnen Becken ab: durch das Ägäische Meer nach dem Schwarzen Meer, in die Adria und in die Kammern des Westmittelmeerbeckens. Sie sind aber nicht nur als Zubringerstraßen der Europa-Asien-Ostafrika-Route aufzufassen. Die südeuropäischen Länder unterhalten auch einen Eigenverkehr über den Atlantik. Schließlich läuft draußen vor der iberischen Westseite, deren Häfen berührend, die Südamerika- und Westafrikaroute des Atlantischen Ozeans vorbei. Eine ganz besondere Gunst erfährt der Seeverkehr aus den weit nach N in den europäischen Kontinent eingreifenden Einzelbecken. Waren und auch Menschen, denen es auf Verbilligung der Reisekosten ankommt, wählen diese Wege. Daraus erwächst die große Bedeutung der Häfen, wie Barcelona, Marseille, Genua, Triest, Saloniki und derjenigen Südrublands. Umgekehrt schieben sich die südeuropäischen Halbinseln als lange natürliche Molen in das Mittelmeer hinaus. Auf ihnen besorgen die durchlaufenden Bahnlinien die Post und befördern die eiligen Reisenden nach Lissabon, Neapel, Brindisi, Athen. Nur eine eigentliche Überlandlinie existiert. Sie benutzt die thrakisch-bithynische Brücke, die allerdings auf den vollkommenen Brückenschluß über den Bosphorus hinweg noch wartet.

Bei der verkehrsverbindenden Kraft der Meeresfläche, die das störende Relief einzelner Mittelmeerländer ausschaltet, ist der Landverkehr periodenhaft vernachlässigt worden. Das römische Altertum ist in seinem Ausbau (Straßen mit Straßenkörpern) viel weiter gewesen als das Mittelalter und noch ein gut Teil der neueren Zeit. Erst die Moderne hat in der Festbodenverkehrsstruktur durchgreifenden Wandel geschaffen. Doch auch heute noch lagert in weiten Gebieten das Alte neben dem Neuen. Vor allem ist in den Mittelmeerländern noch recht deutlich die sprunghafte Entwicklung der modernen Verkehrsformen zu erkennen, wie sie auch den außereuropäischen Kolonialländern ein so eigenes Gepräge gibt. Bahnen sind in manchen von Kunstwegen fast zwei Jahrtausende vernachlässigten Gebieten vor den Straßen entstanden. In jüngster Zeit ist der Einführung des Autos in den meisten Mittelmeerländern allerdings ein reger Straßenbau gefolgt. Er hat aber noch längst nicht das Gegensätzliche von einst und jetzt zu beseitigen vermocht. Neben dem meist sehr dünnmaschigen Bahn- und Straßennetz, das nur in einzelnen Teilen von Italien einen Vergleich mit einem mittel- oder westeuropäischen Verkehrsnetz aushält, herrscht der primitivere

Weg, der nur in wegsamerem Gelände den von Ochsen oder Eseln, viel seltener von Pferden gezogenen Wagen erlaubt, oder der Saumpfad, auf dem sich der Verkehr in der Hauptsache auf dem Rücken des Maultiers oder Esels abspielt. Weite Gebiete, ja überhaupt einige Mittelmeerländer (politisch gefaßt) in ihrer Gesamtheit verharren fast noch ganz auf dieser Stufe. So besitzen Albanien und Barka heute noch keine Eisenbahnen und zeigen einen Zustand, der freilich auch bald überwunden sein dürfte. Auch in den anderen Mittelmeerländern ist das Bahnnetz noch außerordentlich dünnmaschig. Nur Italien macht eine bemerkenswerte Ausnahme.

Kulturschwankung und Kulturhöhe. Vielleicht prägt sich am klarsten in der Raumbeherrschung des Landes durch den Verkehr die materielle Kulturhöhe des Mittelmeergebietes aus, die selbstverständlich auch in den Wirtschafts- und Siedlungsformen ihren Ausdruck findet und im Grunde der Spiegel der geistigen Kulturentwicklung ist. Dabei drängt sich dem flüchtigen Blick die empfindliche Kulturdissonanz zwischen dem Formenbild längst vergangener Zeiten und dem von heute auf. Die wundervollen Zeugen des Altertums und des Mittelalters stehen in außerordentlich starkem Gegensatz zu dem kulturellen Durchschnittsmilieu von heute. Ein solcher Vergleich, so oft er auch gezogen wird, ist aber ganz schief und falsch. Auch im Altertum standen neben den Tempeln und Palästen die ärmlichen Hütten und Häuser des Volkes. Auch sie waren wie die heutigen nicht für der Zeiten Dauer gebaut und sind darum längst vom Erdboden verschwunden. Wo sie sich einmal unter besonderen Umständen erhalten haben, zeigen sie keine großen Wesensunterschiede gegenüber den modernen Formen. Auch in Pompeji gibt es nicht nur Häuser der Reichen. Nicht wegzuleugnen ist aber trotzdem eine mehrfache Kulturschwankung, an deren Ursache man vielfach gerätselt hat. Physisch-geographische Gründe hat sie bestimmt nicht. Das Klima ist nicht anders geworden. Um so eindringlicher drängen sich aber die anthropogeographischen Ursachen auf. Im Grunde war es der Gang der Kultur über die Erde, der den Mittelmeerländern eine Zeitlang den Charakter eines Kulturhochgebietes verliehen, aber sich dann einem günstigeren neuerschlossenen Entwicklungsraum zugewandt hat. So löst sich aus den noch ziemlich isolierten Stromkulturen der vorderasiatischen Länder die thalassische Mittelmeerkultur heraus und macht dank der Möglichkeit freierer Entfaltung den Mittelmeerraum zur Wiege der europäischen Kultur. Im Griechentum entwickelt sie ihre größte Höhe und bewundernswerteste Vertiefung, im Römertum ihre stärkste gleichmachende Breite. Wie die Motten zum Licht flattern, so strömen im beginnenden Mittelalter fast von allen Seiten kulturärmere Völker in das Mittelmeergebiet ein. Sie drücken das Kulturniveau empfindlich. Nur hier und dort gelingt es eine Zeitlang, ein gewisses Erbe zu bewahren; aber es wird nicht weiter erworben und entwickelt. So steht es in Byzanz und z. T. auch in Italien. Eine besondere Entwicklung zeigt der vom Hellenismus stark beeinflusste islamitische Kulturkreis. Noch einmal aber wird das Kulturtal des Mittelalters überwunden. Das Ende des Mittelalters bringt in den westmediterranen Ländern die mediterrane Renaissance, während der O und Afrika wieder seine Eigenentwicklung unter den Türken zeigt. Allein die Spätentwicklung dieses westmediterranen Aufschwungs steht schon ganz unter der anthropogeographischen Lageänderung des Mittelmeergebietes innerhalb Europas, ja innerhalb der Welt. Es rückt heraus aus dem Zentrum der abendländischen Welt und kommt mehr an deren südöstliche Peripherie. Mit der Eroberung der Ozeanweite — bezeichnenderweise — durch die mediterranen Menschen selbst, freilich schon im Dienste atlantischer Völker, verlegt sich das kulturelle Schwergewicht an den atlantischen Saum Europas. Zuerst noch spielen unter ihnen die iberischen Staaten die führende Rolle, aber bald reißen die härter in die Schule der Arbeit gegangenen Völker mittlerer europäischer Breiten die Herrschaft auf der ganzen Linie kultureller Äußerungen an sich und schaffen das auch heute noch auf dem Gebiete der Kultur weltbeherrschende Kultureuropa. Die Mittelmeerländer werden damit zu

einem kulturtieferen Appendix des neuen Vollkulturraums. Vom mediterranen Standpunkt aus erleidet erst jetzt ihre Kultur in solcher Nebenlage die einschneidendste Schwankung, besonders da sich der Einfluß des türkischen Vorderasien über den ganzen Ostmediterraneanraum vorgeschoben und damit die Grenze zwischen dem aufsteigenden Abendland und dem absteigenden Orient quer durch das Mittelmeergebiet gezogen hatte. Aber bald flossen wieder Kulturströme von dem europäischen Kulturmaximum nach dem relativen Kulturminimum der Mittelmeerländer ab; und schon wieder haben sie einen Teil des Mediterranraums erobert. Allmählich schiebt sich Kultureuropa in die Mittelmeerländer ein. Am meisten ist dieser Prozeß vorgeschritten in Italien, wo Oberitalien und ein wesentlicher Teil Mittelitaliens kulturell dem N angeschlossen sind, während der S und die Inseln nur einzelne Punkte höherer Kulturentwicklung zeigen. Kultureuropa angegliedert sind auch die Baskenländer und Katalonien auf der Iberischen Halbinsel, während in dem übrigen Raum wiederum Kultureuropa nur inselhaft entwickelt ist. Auf der Südosthalbinsel liegen diese Kulturoasen vornehmlich an den großen Durchgangslinien des O und an den Seerouten, während weite Gebiete des Inneren noch auf einem kulturell relativ tiefen Stadium verharren. Ähnliches gilt für Kleinasien und auch für Syrien. Unter den nordafrikanischen Ländern sind die länger unter französischer Herrschaft stehenden östlichen Atlasländer, besonders Algerien, aber auch Tunesien, die fortgeschrittensten. So stellt sich das Mittelmeergebiet kulturell als eine aufsteigende Welt dar, deren Erhebungstempo in letzter Zeit ein ziemlich rasches ist. Auch wenn es wohl nie mehr nach der Eroberung ganz anderer Gunstlagen durch den Menschen zu der relativen Bedeutung von einst zu kommen vermag, so deutet aber alles darauf hin, daß die absolute Kulturentwicklung durch keinerlei physische Hemmnisse gehindert wird. Es ist eine Welt, die sich der europäischen vollkommen anzugleichen vermag, wobei sie freilich immer eine gewisse geographisch bedingte mediterrane Nuance zeigen wird.

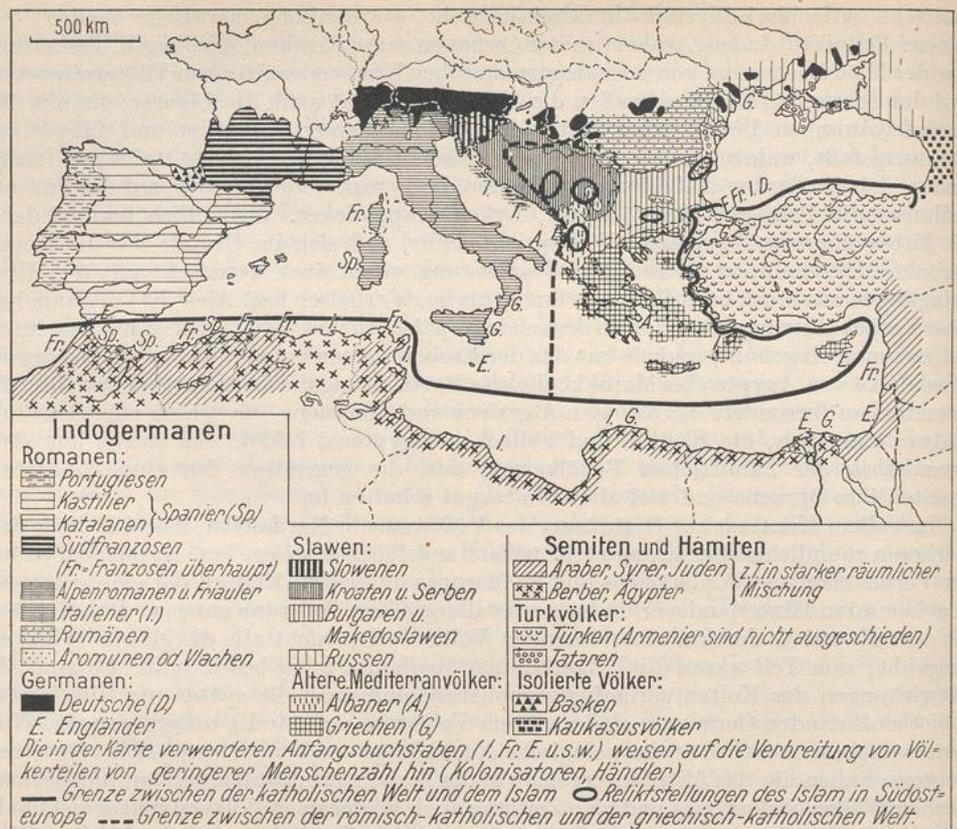
Der mediterrane Mensch in seiner rassenmäßigen, völkischen und staatlichen Gebundenheit. Dieser immer wiederkehrende Ausgleich zwischen den mittleren Breiten Europas und den Mittelmeerländern wird leicht verständlich von der Einheit der Rassengrundlage aus. Denn an der Wesenheit der Kultur arbeitet neben dem geographischen Milieu vornehmlich die Rasse, die sich selbst aber natürlich auch wieder von physisch-geographischen Gegebenheiten abhängig erweist. Bis auf wenige Ausnahmen (mongoloide Typen in einzelnen türkischen Stämmen, Schwarze, besonders in Afrika, die aber im Laufe der Völkerbewegungen auch gelegentlich nach Südeuropa und Vorderasien gekommen sind) gehört die Mittelmeerbevölkerung der weißen Rasse an, und zwar muß die größte Zahl der Individuen der brünett-weißen Abteilung zugerechnet werden. Freilich fehlen namentlich in Südeuropa Vertreter der hellen Abteilung nicht, die sich meist landschaftlich stark zusammenscharen (Galicien, Nord-, z. T. auch Mittelitalien; bekannt sind aus dem SO besonders die hellen Typen von Kreta; Kabylei und Mittelalgerien) und damit jedesmal ein besonderes Problem der Völkerbewegung aufwerfen. Im ganzen bestimmt aber gerade das Vorwiegen der dunklen Komplexion, vor allem schwarzer Haare und brünetter Haut, den allgemeinsten Rassengrundzug durch das ganze Mittelmeergebiet hindurch. Dagegen lassen die anderen anthropologischen Merkmale leicht Unterrassen erkennen, die eine gewisse Gebundenheit an die einzelnen geographischen Abschnitte des Gesamtgebiets aufweisen. So ist den Menschen des Westmediterraneanraums (Iberische Halbinsel, Insel-, Süd- und Teile von Mittelitalien, Nordafrika in der ganzen Breite bis zur vorderasiatischen Tafel) eine ausgesprochene Langschädligkeit (mit einem Kopfindex von weniger als 77 bis 81) eigen, mit der sich das Auftreten schmaler und langer Gesichter (Gesichtsindex von mehr als 83 bis 86) vergesellschaftet. Im O dagegen, auf der Südosthalbinsel und in Kleinasien, aber von der ersteren auch nach Norditalien übergreifend, sitzen vorwiegend kurzschädliche Menschen (Kopfindex 81 bis über 85, Gesichtsindex 86 bis unter 83), die

vielfach auch größer sind als die west- und südmediterranen Menschen. Besonders auf der Südosteuropäischen Halbinsel, aber auch in Vorderasien und in den Atlasländern, kommen hochgewachsene Menschen vor, die jedoch mehr inselhaft in der Masse der Kleingewachsenen auftreten. So scheidet sich ziemlich klar ein langschädlicher, meist ausgesprochen kleiner westmediterraner Typus von einem kurzköpfigen, im allgemeinen recht dunklen und ebenfalls kleinwüchsigen ostmediterranen Typus, der sich besonders noch durch eine scharf ausgeprägte Nase auszeichnet. Sie dürften als die beiden Grundtypen aufzufassen sein, die dann alle weiteren Rassenbeeinflussungen aufgenommen und sie meistens recht nachhaltig aufgesogen haben. Daß die reiche Bewegung im Mittelmeergebiet noch weitere Varietäten ausgebildet hat, ist selbstverständlich. So glaubt man heute in dem westmediterranen Raum scheiden zu sollen zwischen einer iberischen oder Inselrasse, die besonders auf der Iberischen Halbinsel, auf den Balearen, auf Korsardinien, Sizilien und in Italien südlich der Linie Rom-Ascoli ihren Sitz hat und sich besonders durch einen sehr langen Schädel, aufgebogene Nase und sehr dunkle Komplexion auszeichnet, und einer Küstenrasse, die sich an den westmediterranen Küsten von der Tibermündung bis Gibraltar findet. Die letztere trägt weniger charakteristische Merkmale als die erste. Ihre Individuen sind mäßig dolichocephal bis mesozephal, auch die Komplexion ist nicht so einheitlich dunkel. Es will darum scheinen, als ob jene iberische oder Inselrasse, wie sie Deniker genannt hat, die ursprüngliche westmediterrane Rasse sei, während die Küstenrasse das Mischungsergebnis darstellt, das sich in der langen geschichtlichen Bewegung, besonders in der Küstenbevölkerung, herausgebildet hat. Daneben tritt im W, auf der Iberischen Halbinsel, vor allem in den Baskenländern, in Italien bis Toskana und Umbrien hin der Homo alpinus mit seiner brünetten Haut, seinem runden Gesicht, seinem dunklen Haar und seinen wechselnd dunklen Augen auf. In Südosteuropa steht der ausgesprochen brachycephale dinarische Mensch in sehr hochgewachsenen Gestalten der im allgemeinen sehr viel kleineren, allerdings gleichfalls kurzköpfigen, vermutlich älteren ostmediterranen oder orientalischen Rasse gegenüber. So deutet sich im rassialen Bilde schon eine gewisse Genesis an, eine Vermischung längs der Küsten, ein Hereindringen von andersgearteten Menschentypen von N her, schließlich eine starke Aufsaugung der fremden Elemente durch die älteren Rassen. Da dieses Rassenbild aber nur den augenblicklichen Querschnitt durch das bisherige Ergebnis der geschichtlichen Bewegung darstellt, wird diese selbst sich im Spiegel des sich dauernd verschiebenden Völkermosaiks viel eindeutiger erkennen lassen.

Völker und Staaten in ihrem ewigen Wechsel beziehen sich wohl auf die jeweiligen Rassengrundlagen, aber sie haben auch in ihrer Gesamtentwicklung die Rassenkarte von heute geschaffen. Alte und jüngere Elemente lagern zur Zeit auf der Völkerkarte nebeneinander (Abb. 669). Restvölker oder isolierte Völker, die auf Grund ihrer sprachlichen Eigenart keinerlei Beziehungen zur Umgebung aufweisen, leben neben Völkern, deren Volkstum in seinem geschichtlichen Werden vollkommen klar vor dem Betrachter liegt. Zu den isolierten Sprachen und Völkern gehören die Basken im W, die kaukasischen Völkerschaften im O des Gebiets. Abgesehen von diesen Ausnahmen zeigen sich die großen Völkerbewegungen, die das Mittelmeergebiet in Mitleidenschaft zogen, recht deutlich. Von N sind im Laufe der Geschichte Indogermanen, von SO und O Semiten und mongolische Völker in den Raum eingedrungen, und die Menschengeschichte des Mittelmeergebiets ist bis in späte Zeiten hin die immer wiederholte Geschichte des Kampfes zwischen diesen beiden großen Bewegungen gewesen. Der Kampf stand oft auf des Messers Schneide. Aber immer wieder hat sich bisher die sieghafte Entscheidung den Ariern zugeneigt. Lang und phasenhaft war diese Entwicklung, die in ihrem Endergebnis das ursprüngliche Völkerbild des Mittelmeergebiets fast vollkommen verdeckt hat. Denn zur Zeit der indogermanischen bzw. semitischen Invasionen, die selbst in einzelnen Wellen erfolgten (Indogermanen:

keltische, griechisch-illyrisch-thrakisch-italische, germanische, slawische Wellen; Semiten: Phöniker, Juden, Araber; später Osmanen samt Jürüken, Kisilbasch, Tschatmi), war der Mittelmeerraum von vorindogermanischen bzw. vorsemitischen Völkern besetzt. Auf der Iberischen Halbinsel saßen die Iberer, vielleicht auch die Ligurer, die mit der nordafrikanischen Bevölkerung, unter dem Sammelnamen Numidier und Libyer zusammengefaßt, wahrscheinlich eine gewisse Einheit bildeten. Auf den italischen Inseln finden sich die Sarden und Sikaner, in Italien die Etrusker und Ligurer, auf der Südosthalbinsel die Pelasger, Karer, Lyder, Lyker, Kappadoker. Schließlich kommt dazu die Urbevölkerung Ägyptens. Viel spricht dafür, daß sich im Grunde das anthropologische Menschtum dieser alten Bevölkerung, wenn auch vermischt mit den Eindringlingen und stark beeinflußt von ihnen, bis heute erhalten hat. Aber ihr Volkstum hat diese Vorbevölkerung besonders in dem südeuropäischen und vorderasiatischen Abschnitt vollkommen eingebüßt, und sie hat das der Eroberer angenommen, während dagegen in Nordafrika von Ägypten bis Marokko die alte Bevölkerung die ihr Volkstum bewahrende Grundmasse (besonders die Kabylen Algeriens und Tunesiens, die Schlöh oder Schelluh Südwestmarokkos, die Kopten und Fellachen Ägyptens) bildet. Sie macht hier den Grundstock der hamitischen Bevölkerung aus, die gegenüber den eingewanderten Semiten ihre Sprache und viel altes Kulturgut erhalten hat.

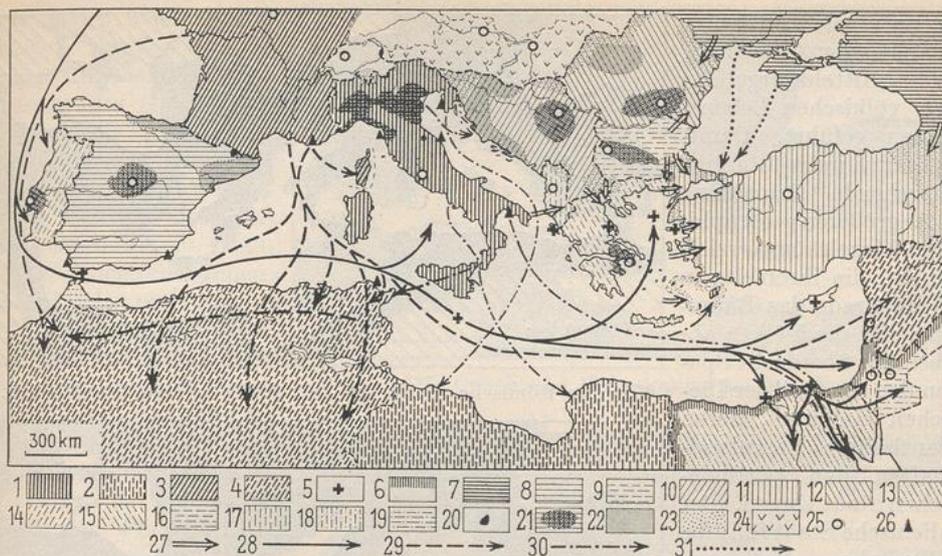
In vollem Kontrast zur Gestaltung des Volkstums in Nordafrika, das sich dank der stärkeren räumlichen Isolierung recht widerstandsfähig erwiesen hat, ist das Volkstum der Vorbevölkerung Vorderasiens und Südeuropas unter dem Einfluß der viel breiteren, ungehemmten Hinterlandsverbindung zum allergrößten Teil ausgegangen. Dabei haben die von N und O dorthin einströmenden Völkerwellen nicht alle die gleiche Wirkung ausgeübt; zum Teil waren die Völkerbahnen überhaupt lokal beschränkt. So sind die Einwirkungen der Kelten geringfügig geblieben, und auch die später ins Mittelmeergebiet einflutenden Germanen sind in ihrem Volkstum vollständig untergegangen. Nur ganz wenige, namentlich anthropologische Nachklänge von beiden lassen sich vermuten. Dagegen haben die das Mittelmeergebiet in der Zwischenzeit aufsuchenden indogermanischen Wellen Südeuropas und eine Zeitlang auch Kleinasiens Völkerstruktur nachhaltig bestimmt. Viel weniger gilt das wieder von den illyrischen und thrakischen Einwanderungen. Nur die Existenz der Albaner geht auf die erstere zurück. Erst die gräko-italischen Stämme haben im Griechen- und Römertum eine völkische Basis geschaffen, aus der sich die romanischen Völker des W (Spanier, Portugiesen, Franzosen, Italiener) und O (Rumänen, Aromunen oder Vlachen oder Zinzaren) und endlich die Neugriechen entwickelt haben. Eine Zeitlang wollte es scheinen, als ob dem Romanentum des NW und N im Griechentum ein volles Gegengewicht entstünde, denn Rom vermochte den kulturellen Einfluß des Hellenismus nicht zu brechen, und nach seinem politischen Untergang im W lebt es als Byzantinisches Reich auf der griechisch-hellenistischen Kulturbasis weiter. Das letztere sicherte wohl den Großteil des europäischen Südostens dem Geltungsbereich der griechisch-orthodoxen Religion. Allein auf der Südosteuropäischen Halbinsel und in Vorderasien ist das Griechentum als Volkstum durch spätere Völkerwellen stark zurückgedrängt worden, in Europa durch die Slawen, die auch die Bevölkerung Griechenlands nachhaltig durchsetzt und die südslawische Völkerfamilie (Kroaten, Serben, Bulgaren, Makedonier) auf der Südosthalbinsel ausgebildet haben, in Vorderasien durch die Araber. Hier wie dort haben sich auch den in den Ostmediterraneanraum einbrechenden Völkern uralaltaische Völker aus dem inneren Asien zugesellt. Zur Zeit der frühen Völkerwanderung brechen schon die finnisch-ugrischen Bulgaren ein, die aber bald vollkommen slawisiert werden. Später erscheinen in Vorderasien die mongoloiden Türken, deren osmanischer Stamm, die arabische Kultur und besonders den Islam annehmend, dann die Kulturstruktur für weite Länder des Ostens bestimmt und dort die politische Herrschaft auch über einen Großteil der Araber antritt. Das Mittelalter und die neue Zeit haben wenig an diesem Bilde geändert. Aller-



669. Völker und Religionen um das Mittelmeer.

dings haben die Kreuzzüge und die Handelsherrschaften der Venezianer und Genuesen die Küstenbevölkerung des Ostmediterraneanraums so stark durchmischt, daß sich das recht internationale Element der Levantiner herausgebildet hat. Armenier haben sich in den Randlandschaften Kleinasien dazugesellt, die bis zu ihrer Vertreibung aus Konstantinopel auch einen wesentlichen Bestandteil der Bevölkerung dieser Stadt ausmachten. Eine Durchsetzung durch größere Kontingente aus dem Abendland und aus den europäischen Mittelmeerländern hat endlich die jüngere Welthandels- und politische Entwicklung gebracht. Spanier, Franzosen und Italiener sitzen heute in beträchtlicher Zahl in den Atlasländern; Italiener kolonisieren Libyen. Die griechischen Kaufleute verteilen sich über viele Punkte, namentlich des östlichen Mittelmeergebiets. Franzosen und Engländer finden sich in Syrien, auch in Kleinasien. In Palästina hat es der Zionismus verstanden, ein neues Judentum zu sammeln. Englisch-Gepräge tragen endlich vornehmlich die Stützpunkte des Britischen Weltreichs im Mittelmeergebiet, vor allem Gibraltar und Malta, weniger das in der Hauptsache griechische Cypern. Stark vertreten ist auch das Engländer-tum an der ägyptischen Küste.

Abgesehen von diesen späteren Modifikationen durch die vielfältigen kleinen, von der Wirtschaft oder der Politik vorgeschobenen Völkervorposten, zeigt das Völkerbild des Mittelmeergebiets geographisch eng gebundene Züge. Von einem indogermanischen Südeuropa scheidet das Meer selbst, das sich damit als recht typische Völkergrenze erweist, das hamitisch-semitische Nordafrika und die vorderasiatische Tafel. Zwischen



670. Die politisch-geographischen Strukturen und Kräfte im Mittelmeergebiet. (Von O. Maull.)

I. Großmächte: 1 Italien. 2 Ital. Kolonien. 3 Frankreich. 4 Franz. Territorien, Schutzstaaten, Mandate. 5 Brit. Positionen. 6 Nominelle oder faktische Brit. Schutzstaaten. 7 Sowjetunion. — II. Mittelmächte und werdende Mittelstaaten: 8 Spanien. 9 Span. Marokko. 10 Südslawien. 11 Türkei. 12 Rumänien. 13 Ägypten. — III. Kleinstaaten verschiedener Abstufung: 14 Portugal. 15 Griechenland. 16 Bulgarien. 17 Albanien. 18 Palästina. 19 Transjordanien. — IV. Zwergstaaten: Nr. 20. — V.: 21 Politisch-geographische Kernlandschaften. 22 Staatenteile mit Autonomiebestreben. 23 Schützerzonen. — VI. 24 Vor dem Kriege Anliegerstaaten, jetzt abgedrängt. 25 Hauptstadt. 26 Kriegshafen. 27 Expansionsrichtungen. — VII. Kraftlinien: 28 Britische. 29 Französische. 30 Italienische. 31 Russische.

beide schaltet sich im O, wo der breiteste Anschluß an Asien vorhanden ist, die verhältnismäßig kleine türkische Region ein. Semiten und Hamiten durchdringen sich in Nordafrika stark, während sich die Semiten Vorderasiens merkwürdig rein gehalten haben. Der europäische Anteil zerfällt in einen romanischen W und einen slawischen O, dem sich das Albaner- und Griechentum, das eine in Rückzugs-, das andere mehr in Randstellung, zuordnet.

Eine quantitative Bewertung der einzelnen Mediterranvölker, die im ganzen eine Menschenmasse von etwa 125 Mill. ausmachen, muß entschieden die Italiener mit einer Gesamtzahl von mehr als 40 Mill. voranstellen. Es folgen dann in weitem Abstand die Spanier (23 Mill.). Der nächsten Größenordnung gehören die Kroaten und Serben (10 Mill.), die Türken (10 Mill.) und die Berber (12 Mill.) an. Dann folgen unter sich der Volksstärke nach wieder vergleichbar die Griechen (6 Mill.), Portugiesen (6 Mill.), Bulgaren (5 Mill.), die im Mittelmeergebiet lebenden Araber (2—3 Mill.) und Juden ($\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ Mill.). Als Restvölker müssen Albaner ($1\frac{1}{2}$ Mill.), Basken ($\frac{1}{2}$ Mill.), Aromunen (etliche 100 000) und die dem Mittelmeergebiet angehörenden Kaukasusvölker (Grusiner, Georgier) aufgefaßt werden.

Im großen und ganzen hat sich auf dieser Völkergliederung die moderne mediterrane Staatenstruktur entwickelt (Abb. 670). Denn sie trägt, abgesehen von der mehr oder minder starken Irredenta, die es in den meisten Mittelmeerstaaten gibt, die Tendenz der Einzelgebiete in sich, Nationalstaaten zu sein oder zu werden. Die nationalistische Welle, die seit geraumer Zeit um die Welt läuft, hat auch ganz besonders die Gestade der Mittelmeerländer erfaßt. Der Idee des Nationalprinzips ist das Osmanische Reich zum Opfer gefallen. Sie ist einer der Leitgedanken des italienischen Imperialismus, der allerdings in seinem Territorialerwerb über die völkischen Grenzen hinausgegriffen hat. Sie hat der Angora-Türkei die innere Stärkung gegeben, und sie bestimmt noch heute die noch nicht völlig beglichenen Raumforderungen der südosteuropäischen Staaten. Im Grunde hat so

die nationale Staatsidee zur politischen Gliederung des Mittelmeergebiets nach völkischen Lebensräumen geführt. Damit ist freilich unstreitig eine weitgehende Anpassung an die größeren geographischen Einzelräume erzielt worden, die ihrerseits in hohem Grade das Raumgefäß für die Völker abgaben. So überdeckt Spanien den Großteil der Iberischen Halbinsel, deren atlantische Saumländschaften den portugiesischen Staat tragen. Der italienische Staat füllt die italienische Halbinsel und Inselwelt fast ganz und schließt dabei bis auf wenige Ausnahmen das mediterrane Italienertum zusammen. Nur Korsika mit seiner ursprünglich italischen Bevölkerung ist aus dieser geographisch-völkischen Einheit heraus-



671. Das Römische Reich zur Zeit seiner größten Ausdehnung.



672. Die Phöniker am Mittelmeer.

gebrochen und zu Frankreich in eine engere politische Beziehung gebracht worden, als die nach Autonomie — freilich innerhalb der französischen Gemeinschaft — strebenden Korsen selbst wollen. Auf der Südosthalbinsel scheidet sich der typisch mediterrane griechische Halbinsel-, Insel- und Küstensaumstaat von den beiden politischen Räumen der Rumpfhälfte, Südslawien und Bulgarien. Albanien ist wohl Übergangsgebilde zwischen N und S, aber doch auch bis zu gewissem Grade ein natürlicher Ausschnitt dinarisch-hellenischen Landes. In Thrakien hält die Türkei, die ihren Schwerpunkt in das kleinasiatische Rückzugsgebiet verlegt hat, an der Stegverbindung nach Europa fest. In Syrien ist noch alles im Werden; aber auch hier entspricht die Scheidung in eine nördliche und südliche Sphäre gewissen Naturgegebenheiten.

Daneben herrschen ganz andere Raumtendenzen, die ihrem Wesen nach aus den politischen Herrschaftsformen von einst ererbt sind. Sie kümmern sich wenig um die politische Raumgestaltung im Sinne des Nationalprinzips, greifen vielmehr über Völker- und Nationengrenzen rücksichtslos hinweg. Sie gefährden den Frieden und, soweit sie von außerhalb in das Mittelmeergebiet einbrechen, auch das Eigenleben des Raumes. Man hat sich in der neueren Zeit gewöhnt, diese Tendenzen als imperialistisch zu geißeln; in ihrer Gesamtheit sind sie es nicht, sondern lediglich territorial. Denn der Staat vergangener Zeiten lebte sich, unbekümmert um die volksmäßige Verbundenheit, höchstens beherrscht von der Sorge um die religiöse Einigung, territorial aus. Viel deutlicher als heute gestalteten sich darum auch damals die Versuche der Zusammenfassung des Raumes auf Grund von Lagewirkung und Verkehrsbeherrschung. Mehrfach hat im Wandel der staatlichen Entwicklung die sich auf die geographische Einheit der Mittelmeerländer stützende Tendenz obgesiegt, die nach dem Zusammen-

schluß der Küstenländer strebte. Freilich nur einmal gelang die Zusammenfassung des Ganzen, im Römerreich (Abb. 671). Aber vorher und später schließen sich wesentliche Teile im Sinne zirkummediterraner Landringbildungen zusammen: phönikische und griechische Kolonisation (Abb. 672/73) bahnen diese Entwicklung an, die durch das Perser- und Alexanderreich einen ersten Höhepunkt im O erreicht. Karthago ist damals als Erbe der Phöniker der Gegenspieler im W. Byzanz ist auch in dem Sinne der Nachfolgestaat Roms. Bezeichnend ist es aber, wie sich im Grunde ganz unmediterrane Staaten, die der Steppen- und Wüstenregion entstammen, wie das Kalifen- und Osmanische Reich, dem gleichen Raumgesetz



673. Griechische Kolonisation am Mittelmeer.



674. Venedig und Genua im 14. und 16. Jahrhundert.

beugen. Daneben haben sich aber auch in noch beschränkterem Ausmaße Teillandringe entwickelt. Die Liste dieser Erscheinungen ist lang: Ägypten, Assyrien, Diadochenstaaten (Ägypten, Seleukidenreich), Pontisches Reich des Mithridates, Westgöten- und Vandalenreich, Frankenreich, mittelalterliches Deutsches Reich, Anjoureich in Unteritalien und Ungarn, Aragonesische Herrschaft in Spanien und Sizilien, Österreich in Italien und an der Adria, Frankreich in Italien und Illyrien, Rußland. Immer hat bei solcher Bildung der Landringe größeren Ausmaßes oder der Teillandringe das fortlaufende Küstenland gemeinsam mit der Verkehrsfläche der Küstenschifffahrt gewirkt, und immer lockten die nahen Gestade zum Übergreifen dorthin. Aber auch die große Einheit der Meeresfläche an sich mit ihren leicht durch eine Flotte zu erobernden und zu beherrschenden Insel- und Halbinselpositionen hat schon früh zu transmarinen Reichsgründungen angeregt (Abb. 674). Diese Raumotive haben sowohl die phönikische wie die griechische Kolonisation in einzelnen Raumabschnitten geleitet. Besonders haben sie zum Zusammenschluß des attischen Seereiches geführt. Im Mittelalter basiert der venezianische wie der genuesische Staat auf der Möglichkeit des politischen und Handelseinflusses von solchen Positionen aus auf die mediterranen Randländer.

Diese Tendenzen der Raumentfaltung beherrschen auch noch die moderne Politik. Die Entwicklung und das Festhalten der spanischen Presidios und ihr Ausbau zu einem Spanisch-Marokko stehen ganz unter dem Einfluß lokaler Gegengestadewirkung, die seit der politischen Einigung des christlichen Spanien, zuerst gepaart mit dem Kreuzzugsgedanken, zu erkennen ist. Sein übermächtiger Rivale in den Atlasländern ist

Frankreich, das zwar hier erst seit 1830 Fuß gefaßt hat, aber seit seiner nationalen Einigung schon mediterrane Politik nicht allein im Sinne einer reinen Gegengestade-wirkung, sondern schon in dem eines großräumigeren Landringzusammenschlusses getrieben hat (Syrien: Zeit der Kreuzzüge, Schutz der syrischen Christen, nord-syrisches Mandatsgebiet; Ägypten: von Napoleon bis Faschoda; Korsika: Atlasländer im Zusammenschluß des neuen Kolonialreiches in Nordwestafrika). Mit der Besitznahme von Tunesien hat es Neitalien aus der Expansionsrichtung auf das unmittelbare Gegengestade nach Tripolitanien und Barka und selbst bis zum Dodekanes abgedrängt, der die faktische Herrschaft Italiens dem südlichen Kleinasien nahebringt, auf das es Ansprüche erhebt. Schon lange wird von Italien ein adriatisches mare clausum, einst im Widerspruch zu Österreich-Ungarn, heute in dem zu Südslawien, gefordert. Die Besitznahme von Triest und Istrien, von Fiume und einigen Insel- und Küstenpunkten Dalmatiens, endlich von Saseno hat Italien der Erfüllung seiner Wünsche nähergebracht denn je. Albanien ist für Italien der von ihm heiß umworbene Brückenkopf auf der Südosthalbinsel, zugleich der Keil, den es zwischen Griechenland und Südslawien zu schieben gedenkt. Serbien und Bulgarien drängen nach der Ägäis hin und gefährden damit den schmalen makedonischen Saum Griechenlands. Bulgarien fühlt sich weder gegen Rumänien (Dobrudscha) noch gegen Thrakien hin befriedigt. Hier werden seine Ansprüche von denen Griechenlands durchkreuzt, das den Gedanken an Konstantinopel und an die Wiedereroberung des kleinasiatischen Gestades noch nicht aufgegeben hat.

So ist der politische Raum der Mittelmeerländer reich an Eigenproblemen, die sich in ihrer territorialen Zielsetzung vielfältig überschneiden. Noch verschärft wird dieser ganze Fragenkomplex durch die Diskordanz zwischen diesen Raumforderungen und den ethnischen Verhältnissen. Ganz besonders gilt das für Syrien und Nordafrika, wo Länder alter Kultur und anderer Religion in kolonienhafter Abhängigkeit von europäischen Oberstaaten gehalten werden und der Verbreitungsbereich des Islams von der Türkei bis Marokko die Frage künftiger Entwicklungen kompliziert.

Kompliziert wird aber auch die politisch-geographische Problematik des Mittelmeergebiets durch seine Stellung als Durchgangsraum zwischen O und W. Die schmale, darum leicht zu sperrende Verbindung mit dem offenen Ozean und der rückwärtige, wenn auch künstliche Ausgang des Sueskanals öffnen das Meer dem durchgreifenden Einfluß der Seemächte. Hier hat entlang dem großen internationalen Seeweg England seine Etappenstraße durchgelegt. Zwar heute nur noch gesichert durch wenige Stationen — Gibraltar, Malta, Cypern und Sues — und durch relativ kurze Festlandküsten (Südsyrien, Sinaihalbinsel und das nur nominell selbständige Ägypten), beherrscht es von hier aus dank seiner übermächtigen Flotte als Mittelmeer-macht vom transmarinen Typus doch die Meeresbecken und übt keinen geringen Einfluß auf die Küstenländer aus, dessen Intensität von der Offenheit und der Länge der Küsten bei den einzelnen Ländern abhängig ist. Aber nicht allein die damit sich im Mittelmeergebiet selbst öffnenden Einflußsphären, die einzelne der Mittelmeerstaaten zu Gefolgschaftsstaaten Englands machen, bestimmen den Wert dieser Etappenstraße. Ihre besondere Geltung erhält sie unstreitig als eine der wichtigsten Verkehrs-kammern innerhalb des britischen Weltreichsganzen. Um so empfindlicher wird darum von England der Flankendruck des russischen Kolosses empfunden, der breit auf dem Schwarzen Meer steht und immer gewillt ist, von dort aus durch die Meerengen in das Mittelmeer vorzustoßen. Auch heute noch übt darum in gewissem Sinne die Türkei die Wächterstellung am Bosphorus und den Dardanellen aus, jene Funktion, die dem größeren Osmanischen Reich von England immer wieder zugedacht worden ist.

Ganz offensichtlich steht die politisch-geographische Entwicklung des Mittelmeergebiets von früh an bis heute unter der Wirkung des Widerstreits einer Zusammenfassung des mediterranen Ganzen und der Dezentralisation im Sinne der mediterranen Länderindividuen. Aller Zusammenschluß ging stets über Meer. Das Mittelmeer stellt darum auch im politischen Leben eine ungemein starke Klammer dar. Aber die Verklammerung war nicht von Dauer, wenn sich zu der Herrschaft über das Meer nicht auch die über das Land gesellte. Unter diesem Mangel litt die Ausbreitung der Phöniker wie die der Griechen über das Mittelmeergebiet, die genuesische wie die venezianische Herrschaft. Nur Rom hat das Problem gelöst. Auf der anderen Seite sind die zirkummediterranen Staatenbildungen der Araber und Türken unvollkommen geblieben, weil sich mit der kontinentalen Herrschaft nicht eine genügende Seeherrschaft verband. Daß der Mittelmeerraum seit der römischen Herrschaft keine politisch-geographische Einheit mehr gewesen ist, hat aber nicht allein seine Ursache in dem Fehlen der glücklichen Harmonie zwischen Land- und Meeresherrschaft. Vielmehr ist der tiefere Grund die allmähliche politische Organisierung der Einzelländer. Aus dem Zustand weitestgehender Kräftezersplitterung, einer Aufsplitterung in eine Unzahl von kleinen und kleinsten politischen Gemeinschaften, die ihre physische Grundlage in der vielfältigen Kammerung der Mittelmeerländer hatten und sich darum einer das Meer beherrschenden Führermacht beugen mußten, erhoben sich größere Raumwesen, die gegenüber Hegemonieansprüchen ein ganz anderes und schwerer zu bewegendes Eigengewicht darstellten. Damit war die Möglichkeit der Einigung der mehr oder minder koordinierten Einzelstaaten fast geschwunden, wenn auch der Anspruch noch nicht aufgegeben war. Die einigenden Klammern innerhalb des Gesamtmittelmeergebietes hatten damit an Kraft verloren. In politisch-geographischem Sinne war das Mittelmeergebiet eine Einheit in der Mehrheit geworden. Ein dritter Umstand hat diese Entwicklung nachhaltig begünstigt: der Verlust der Sonderstellung des Mittelmeergebiets gleichsam als Welt für sich, seine Einordnung in das Weltganze. Damit hat es aufgehört, Kulturwiege zu sein und nur Eigengeschichte zu treiben. Es ist eingeordnet worden in die Spannungen der Weltpolitik, die zwar alle politisch-geographischen Tendenzen von einst immer wieder auslösen, aber keine zu vollkommener Herrschaft kommen lassen. Kein Mittelmeerstaat wird jemals die Herrschaft über das gesamte Gebiet antreten können, auch Italien nicht, das durch Mittellage und Volksstärke (ein Drittel der mediterranen Bevölkerung) am ehesten dazu befähigt wäre. Die Konkurrenz der anderen Mittelmeerstaaten wie der Einspruch Europas, namentlich Englands und Frankreichs, stehen dem entgegen.

Dank seiner gegenwärtigen politisch-geographischen Struktur wird das Mittelmeergebiet auch weiterhin eine der belebtesten Schaubühnen der Weltpolitik bleiben, auf der schon viel gekämpft worden ist und auf der noch viel gekämpft werden wird; denn es ist überreich an politischen Reibungsflächen. Um so härter wird dieser Kampf werden, je mehr die Länder- und Völkerindividuen sich zu Staatenpersönlichkeiten einer sichtlich wieder aufsteigenden, bewußt um eigene Geltung ringenden Welt entwickeln.

G. GLIEDERUNG DES MITTELMEERGEBIETES

Beim Überblick über die Gesamtheit der geographischen Erscheinungen der Mittelmeerländer ergeben sich die Grenzen und die innere Gliederung des Mittelmeergebietes. Dabei ist weniger gedacht an die Gliederung in Insel-, Halbinsel- und Küstensaumindividuen, die eine mehr selbstverständliche, auch ziemlich einseitig durch die Land-See-Grenze bedingte Raumausscheidung darstellt. Viel wichtiger und ungleich geographischer ist für die Erkenntnis der allgemeinen Länderkunde eine Zonengliederung, die sich aus dem allmählichen Abschwächen der typisch medi-